

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

W. Jordan's Nibelunge

Jordan, Wilhelm

Frankfurt a. M., 1874

Zweiundzwanzigster Gesang

[urn:nbn:de:bsz:31-162861](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-162861)

Zweiundzwanzigster Gesang.

Zwei Wochen ist weiter das Jahr gewandelt.
Wer sitzt dort sinnend am Saume des Waldes
Um die Reige des Tages? Im Neckar vor ihm
Spiegelt sich sinkend die Spätherbstsonne
Und vergoldet flimmernd die Furt des Flusses
Mit breitem Streife zitternder Strahlen.
Drei Rosse berufen den mageren Rasen;
Zwei tragen Sättel, das dritte, ein Saumpferd,
In schützender Hülle die Harfe Horands
Und die sorgsam verpackte Wiege Sigfrids.
Er schürt ein Feuer zu seinen Füßen
Mit zusammengetragenem trockenem Reisig
Und schaut erwartend in's Waldesdickicht.

Jetzt fliegt ihm geballt aus dem bergenden Busch dort
Ein Knabenkleid zu. Die knisternden Flammen
In die er es wirft, verwandeln's in Asche.

Nun biegen sich endlich in jenem Gebüsch
Aus einander die Zweige. In grobem Zwillich,
Vermummt als Magd, ein Mützchen mit Flügeln
Von schwarzem Taft um die schwellenden Haare,
Tritt Schwanhild heraus zum Rande des Waldes
Und erklärt sich bereit zum ferneren Ritt.

Komm, setz dich her; gab Horand zur Antwort;
Denn wissen mußt du, bevor wir weiter
Und dem letzten Ziele entgegen ziehen,
Welche Mär ich mir gemodelt habe
Von deiner Herkunft für Hildebrants Gattin,
Um dich als Magd an sie zu vermiethen.
Zwar bist du dort stumm; doch ein Zeichen des Stammens
In deinen Zügen indem ich erzähle,
Entlarvte zu leicht sonst dem lichten Verstande
Der klügsten der Frauen die fromme Lüge.
Weil es Sängergefeg ist, Selbsterfahrnes
Zu Einschlagfäden der Fabel zu nehmen,
So gedenk' ich auch diesmal was ich erdichte

Zu weben an Wahres und wirklich erlebtes.
 Drum vernimm, dich neben mir niederlassend,
 Ein Erlebniß zuerst, unendlich leidvoll
 Nach kurzer Freude, doch köstliche Frucht auch
 Für den schaffenden Barden im Schooße bergend.

Da ließ die Maid im schwellenden Moose
 Sich neben ihm nieder, bedeutet' ihm nickend,
 Sie höre nun zu; und Horand erzählte:

Ich saß im Sommer gefangesmüde
 Auf meinem Freigut in Frislands Marschen
 Als rasch vom Rhein bis zum Rande der Nordsee
 Die entsetzliche Mär von Sigfrids Ermordung
 Die Lande durchlief. Erlaß mir's, zu sagen,
 O blühende Tochter der theuern Todten,
 Weshalb da mein Herz unaufhaltsam eifrig
 Nach Sünden strebte. Die nächste Straße
 Nach Worms zur Wittve des Wunderhelden
 Ging über Dortmund und da gedacht' ich
 Drei Tage zu ruhn eh ich weiter reiste;
 Denn da wußt' ich Verwandte mich zu bewirthen.

Als erblicher Hüter des Heiligthumes
 Wohnte beim Wehr das Wielant einst baute

Und das die Gewässer des Waldbachs Dort
 Zum Schwanenteich schwellt, mein Vaterschwager
 Und Mutterbruder, der bräufekund'ge
 Schon greise Granmar, genannt der Gräve,
 Ein Sohn des Gudmund, des göttlichen Sängers.

Nicht gern einst gab der die Schwester Gerda
 Nach Frisland fort meinem Vater Frodo.
 Dieweil ihm selber ein Sohn versagt war,
 So hatt' er im Sinn, an Sohnesstelle
 Sich anzunehmen einen der Neffen
 Und ihn umzunennen, weil immer die Namen
 Gudmundson Granmar und Granmarson Gudmund
 Im Stamme der Walter des heiligen Weihers
 Gewechselt hatten seit Wielants Zeiten.
 Dem wollt' er Gerdan zur Gattin geben
 Um dem Schwestergemahl des Schwanenteiches
 Aufseheramt dereinst zu vererben.
 Doch der Zauber Frehas entzog nach Frisland
 Den Plänen des Bruders die bräutliche Gerda.
 Meinem Vater grollend fügte sich Granmar.

Drauf kränkt' ihn schwerer der unliebe Schwager
 Bei dem er zugast war als Gerda soeben

Mich geboren hatte. Er bat, er flehte
Mich Gudmund zu heißen. Mir hätten die Götter
Nicht ohne Absicht Augen und Antlitz
Bereits in der Wiege so wundersam ähnlich
Dem Ahn gebildet; ihr deutlich Gebot sei's,
Daß ich seinen Namen als Sänger erneue;
Denn er Weissage das für gewiß und wahrhaft:
Auch Gudmunds Gaben und Geisteskräfte
Würden einst Knospen in diesem Knaben.

Aber Frodo, der stolze frisiſche Freyhold,
Dachte gering vom Dichterberufe,
Verweigert' es höhniſch und hieß mich Horand.

So trennten die zwei ſich in trotziger Zwietracht
Und ſahen einander niemals wieder.
Auch meine Mutter, die märenreiche
Bei Helden und Göttern wie heimische Gerda,
Und Ich war dem Oheim wie ausgeſtoßen
Aus der Lebenden Zahl, biß im Laufe der Zeiten
Das Wort ſich bewährt das er einſt geweisſagt
An meiner Wiege. — Zuwider dem Wuñſche
Meines Vaters Frodo, von Bettern und Freunden
Oft ſpiß verſpottet als künftiger Spielmann

Und Lustigmacher der lockeren Leute,
 Lernet' ich weit lieber, der Mutter lauschend,
 Von Heldenfagen zur Harfe singen
 Als Kinder pflegen und Rodland pflügen,
 Die Egge schwenken, die Sense schwingen,
 Und vergaß nur zu gern, wann ich Göttergestalten
 Mit sinnigen Worten wie sichtbar machte,
 Die Kunst wie man Kuhmilch in Käse verwandelt.
 So ward ich ein Säng' er. Mit reichem Segen
 Belohnten zuletzt meine Liedkunst die Götter.
 Als erjungenes Gold mein Gut verdoppelt
 Und Horand der Harfner nun hoch geehrt war
 An jeglichem Hof, ja sogar in der Heimath;
 Als mein Name klang von Norwegs Klippen
 Bis zum fernen Fuße der Firnschneeberge
 Und vom grünlichen Rhein bis zur Grenze der Neußen,
 Da begrub seinen Groll auch Grammar endlich
 Und sendet' an Horand, den Sohn des Frodo
 Ein mit Runen gerichtetes rufendes Stäbchen.

So gedacht' ich nun diesmal beim Ohm in Dortmund
 Auf der Reise nach Worms ein wenig zu rasten.

In der Nähe des Dorfes, des weithin gedehnten,

Das regellos launisch zur Rechten und Linken
Der geschlängelten Straße umhergestreut lag,
Hütet' ein Hirt mit schneeweißen Haaren
Auf der Almende die milchenden Kühe.
Die weideten ruhig. Am Wegesraime
Lang ausgestreckt, mit dem groben Strohhut
Sein Gesicht vor der sengenden Sonne beschirmend,
Hielt er ermüdet sein Mittagsschläfchen.
Mehr denn einmal muß' ich den Ausruf
Erst wiederholen bevor er mich hörte:

Sage mir, Greis, wo Gudmundson Granmars,
Des Heiligthumhüters Haus und Hof liegt?

Den Weg da, am Wasser! erwidert' er schläfrig,
Mit dem Finger der Rechten die Richtung zeigend,
Mit der Linken langsam den Strohhut listend.
Doch Mich nun bemerkend und näher musternd
Sprang er empor, sprachlos vor Schreck,
Krallte seine Finger krampfhaft um den Krumstab
Wandte mir den Rücken und rief rennend:
Großer Gode, ein Gast aus der Gruft!

Ob ich lachend ihm zurief, er lief nur geschwinder
In kopfloser Angst bis auch Kälber und Kühe

Mit wildem Gebrüll als bräch' ein Wolf ein,
Zum nächsten Gehöft mit dem Hirten rannten.

Desto freundiger aber und nicht wie ein Fremdling
Ward ich begrüßt vom Oheim Granmar.

Dich mir erst zu nennen hast Du nicht nöthig!
So schnitt mir der Alte schnell das Wort ab.
Auch wenn ich nicht Wochen dich sehulichst erwartet,
Bescheid gewußt hätt' ich beim ersten Schauen
Daß du Gerdas Sohn bist und Gudmunds Enkel.
Dich recht betrachtend träum ich mich rückwärts
In die ersten Jahre des Jünglingsalters,
So stannenswerth ähnlich bist du gestaltet
In jeglichem Zuge meinem Erzeuger
Wie er dazumal war: Im Gedächtniß verdunkelt
War mir das Bild seiner besten Mannheit,
Dem Erinnerungsauge unter dem Aussehn
Des Greifenalters allmählig begraben:
Das verjüngst du mir jetzt in allem und jedem.
Begreiflich zwar ist's; denn sein Großkind bist du
Und meist überschlägt in der Menschen Geschlechtern
Gestaltungserbgang je eine Stufe,
Doch Eines bleibt mir, dein Antliß erblickend,

Ein hohes Wunder: das heimliche Weh auch,
Das oft mitten im Glück die glänzenden Augen
Deines Großvaters Gudmund gramvoll umwölkte,
Durchzuckt deine Züge so zauberhaft ähnlich,
Als hege dein Herz, mein theurer Horand,
Gleich heitrer Natur, gleich tapfer wie seines,
Gleich fangesfroh, gleich siegesfreudig
Mit errungenem Ruhm nach dem höchsten ringend,
In der untersten Tiefe seit alten Tagen
Genau das nämliche nagende Leid.
Wie jetzt eben dein Auge nach oben ausweicht
Als woll' es nur Weißes gewahren lassen
Und den brennenden Stern in den Brauen verstecken,
Gerade so sah verschob es Jener,
Als gälte sein Schaun einem Schattengebilde
Das ihm hinter der Stirn zu stehen schiene,
Da er, bald nach dem Tod' unsrer theuern Mutter,
Mit Wunderbericht das Räthsel des Wehes
Mir zu lösen begann, das dem liebreichen Gatten
Auch im Schooße des Glückes die Seele beschattet
Und zumeist in stillen, gemüthlichen Stunden. —
Doch nun iß und trink' erst; dann sage, was trübt dir

Dein glückliches Leben, dein glänzendes Loos?

Wir aßen und tranken. Mein ganzes Vertrauen
 Wußte sich Grammar schnell zu gewinnen.
 Was aus meinem Munde noch Niemand vernommen,
 Was ich, böse mir selbst, im Busen verborgen,
 Dies alles dem Oheim auszusühten,
 Zu enthüllen vor Grammar den Grund meines Herzens,
 Das that mir jetzt wohl. Ein Wiedergeborener,
 Fühlt' ich dies Herz aus heimlichen Fesseln
 Erlöst und mein Leben geläutert, gestärkt.

Von meinem Verweilen in Worms erzählt' ich,
 Wie Gunther dem Gaste mit goldener Ehre
 Seine Lieder gelohnt; von verlockenden Träumen;
 Von der Huld Krimhildens; vom Harfenbände
 Das die minnige Maid mit ermunternden Blicken
 Für Horand gestickt; wie zum stolzen Empfinden
 Auch thörichte Wünsche die Wölsungentochter
 Im Sänger geweckt; wie nach Sigfrids Werbung
 In der Lade vergessen die Gabe gelegen
 Bis sie kurz vor der Brautfahrt nach Brunhilds Insel
 Mir als Scheidegeschenk der Verlobten — geschickt ward.
 Ich verschwieg es ihm nicht, wie schwer ich gerungen

Bis ich endlich gesiegt und nach Sangerweise,
Statt zu klagen, mein Leid verklärt in Liedern
Und mich edel gerächt, mit ewigem Ruhme
Und Unsterblichkeit lohnend verletzenden Stolz.

Von allen Schlacken, so schloß ich endlich,
Der Leidenschaft ist nun mein Herz geläutert.
Kein schwärmerisch Hoffen, das schwor' ich dir heilig
Bei jammlichen Göttern, kein selbstisch Begehren
Bewiegt mich heuer nach Worms zu wandern.

Nein, längst ist erloschen die thörichte Liebe.
Doch ich meine, kein Mann von edler Gemuthsart
Der ein trostloses Weib als treuer Wächter
Im Sturme zu stützen sich klug und stark weiß,
Bleibt mittheidslos müßig daheim wenn er Meldung
Bernimmt, daß in Noth sei, der seine Neigung
Und zärtliches Fühlen vor Zeiten gegolten.

So treibt mich nach Worms nicht eigene Trübsal
Und was du bemerktest in meinen Mienen
Ist nur finsterner Schatten vom furchtbaren Schicksal
Des gewaltigen Sigfrid und seiner Wittwe. —

Doch enthülle nun Du mir den heimlichen Kummer
Der des Großvaters Glück mit Gram vermischte.

Was man selbst nicht begreift, verfehte Grammar,
 Ist schwer zu berichten. Ich schwanke rathlos
 Hin und her noch heute, ob das was ich hörte,
 So fest überzeugt es mein Vater erzählte,
 Begebenheit war, oder Geistesverblendung —
 Fast vermuth' ich, beides in bunter Mischung.
 Doch was ich erfuhr aus dem Munde des Vaters,
 Dir, dem Sohne der Gerda, sag' ich es gern.

Mittsommer war's. Eben mündig gesprochen,
 Der Weihen gewürdigt, nachdem er bei Wodan
 Zu schweigen geschworen und nebst dem Schwerte
 Den goldenen Schlüssel zur Schleiße empfangen,
 Begab sich Gudmund erregten Geistes
 Nach dem Schwanenteich, um Schwert und Schlüssel
 Beim Sinken der Sonne zur Sommerwende
 Mit dem heiligen Raß zu benezen und weihen
 Das, zur Tiefe tauchend, der Stern des Tages
 Mit dem letzten Strahl seines Lichtes streife.

Ganz allein, von der Lehrzeit und langem Fasten
 Erschöpft und schreckhaft, durchschritt er die Schatten
 Des heiligen Hains. Wann der hohlen Eiche
 Hier ein Schröter entsurrte, dort schrillen Rufes

Ein Baumfalk aufstieg, im Busch am Boden
Ein Ringelschlänglein sich raschelnd regte,
Dann fuhr er, doch sonst kein Feigling, zusammen,
Als müsse sogleich mit glühenden Augen
Ein verderbliches Schensal dem Dickicht entziehen.

Jetzt naht er des Haines nördlichem Rande
Wo der Teich ihn begrenzt. In die grüne Laubnacht
Sendet die Sonne vom Saume des Himmels
In Ruthen zerstreute röthende Strahlen
Auf die rissige Rinde der ragenden Säulen
Des Waldgewölbes. Ja, bis in die Wipfel
Fliegen jetzt flimmernd goldene Flämmchen
Und spielende Lichter, hinauf gespiegelt
Von der schwankenden Fläche des Schwanenteiches.

Da steht er verwundert; denn still sind die Winde,
Nings tiefe, tonlose Ruhe,
Kein Athemzug, — selbst die zittrige Espe
Hält an starren Stengeln still ihre Blätter.
Was bewegt nur den Weiher, den waldumrahnten,
Der Bäume, Gebüsch und Binsen am Ufer
Sonst so deutlich verdoppelt im dunkelgrünen
Stets glatten Spiegel und kaum eine Spur zeigt

Von Kränzelwellchen bei kräftigem Winde?
 Hat ein Unberufner gerückt, entriegelt
 Die Schleusenplanke? Es schlägt wie Geplätscher
 Ein ferner Laut an sein lauschendes Ohr.
 Da sieht er erstaunt auf dem Stumpf einer Erle
 Die man abgesägt am Ufersaume,
 Etwas glänzendes schimmern. Es ist eine Scheere.
 Dicht dabei liegt am Boden ein Bündel Kleider.
 Er legt sich nieder und nähert sich lautlos,
 Einer Schlange ähnlich das Gras durchschlüpfend.
 Bei den Kleidern liegt ein prachtvoll Kleinod,
 Ein funkelnder Gürtel, auf goldenen Fäden
 Gar zierlich gestickt mit farbigen Steinchen,
 Blauen Saphiren, Blutkarfunkeln,
 Grünen Smaragden, rofigen Rubinen,
 Schillernden Opalen und bleichen Perlen.
 Im Bilde zu dem sich die Steine verbanden
 Gewahrte man schwimmend auf schwanken Wellen
 Eine minnige Maid zwischen blühenden Mummeln,
 Oben das Antlitz, Busen und Arme
 Und der liebliche Leib bis zum Nabel hinunter
 Voll üppiger Anmuth; im unteren Fortsatz

Berſchmelzen die Schenkel, umſchmiegt von Schuppen,
Zum finnigen Fiſchleib. — Noch fesseln ihm Staunen
Und Neugier den Blick — da vernimmt er ganz nahe
Das Plätschern im Waſſer. Vom Plage weichend
Verbirgt er ſich raſch im nächſten Gebüſch.

Als er wieder aufſieht, gewahrt er, wie eben
Ein minnige Maid ſich ein Mäntelchen umwirft,
Die Lider ſenkend und ſeltſam lächelnd
Als zwinkre ſie zwar ohne Zweifel zufrieden
Und mit heimlichem Lob ihren lieblichen Leib an,
Aber ſchäme ſich doch, ihn ſo nackt zu beſchauen.
Dann, zwiſchen den Fingern die feuchte Fülle
Der Haare ſtrahlend und trocken ſtreifend
Ergriff ſie die Scheere und ſchor ſich vom Scheitel
Die längſte der Locken. Darauf, nach dem Lauſcher
Das reizende Antliz, den Rücken aber
Nach dem Weiher hin wendend, wickelte ſie hurtig
Die Locken zum Knäuel, die Enden verknotend,
Und warf ſie ſo weit ſie nur konnte in's Waſſer.

Nach kurzem Harren, als ob ſie horche,
Sah ſie nach der Sonne die völlig ſichtbar
Als glühende Kugel den Kulm eines Böhels

Am nordwestlichen Rande der Erde berührte; —
 Denn genau wo sie heut ihren Niedergang hatte
 War jenseits im Forste seit vielen Jahren
 Eine Schneise geschnitten. Dann schnell von den Kleidern
 Sich das himmelblau schimmernde Hüftband langend
 Schlang sie den Gürtel mit goldenem Schloßchen
 Um die blühende Fülle des bloßen Leibes
 Und rief dabei mit beruhigtem Lächeln.

Nun sinke nur, Sonne, nun bin ich gesichert
 Für Jahr und Tag. Ihr Töchter der Tiefe,
 Ihr Ruhmen der Mutter, gönnt mir die Menschheit
 Im Reiche der Luft. Die Lehngeldlocke
 Nehmet hinab in die Nixenwerkstatt.
 Da reihet euch zierlich rothe Korallen
 Auf jedes Haar und tragt es als Halsband;
 So lernt ihr verstehen die Stimmen der Vögel.
 Aber Du, der du dort im dämmrigen Walde
 Unermüdlich dein dürftiges Minnelied dudelst
 So gut du es kannst, du Kukuk, verkünde
 Und sage mir an: wie viel Sommer und Winter
 Bergehen mir noch bis ein Gatte mich heimführt?
 Dann opfr' ich die letzte der Lehngeldlocken

Und bin nimmer genöthigt, nochmals zu fürchten
Daß mir Neze von Nebel die neidischen Nixen
Stricken und flechten in Strömen und Flüssen.

Der Kukuk rief. Ein kurzes Weilchen
Schien es, als wollt' er's bewenden lassen
Bei dem einzigen Kuk. Doch rasch sie enttäuschend
Fuhr er dann fort, und wol fünfzig male
Bernahm sie seufzend des Neidharts Gesang.

Doch so gönnte der Gauch dem spähenden Gudmund
Desto reichlicher Zeit, vom Rausch des Entzückens
In ihrer Betrachtung trunken zu werden.

Was sie gethan, wie tief bedeutsam
Erschien es dem Neuling im Nixendienste!
Wie enthüllenswerth dünkt' ihm ihr holdes Geheimniß,
Wie verlockend, die Lösung des reizenden Räthsels
Von den lieblichen Lippen vielleicht zu vernehmen,
Von denen so dunkle, so seltsame Dinge
Ihm so sonnig und klar in die Seele geklungen!
Wie durchströmten das Herz ihm die himmlischen Strahlen
Der freudigsten Hoffnung, da sie die Frage
An den Kukuk gethan und Kunde gefordert
Wie viel Jahre sie wohl noch Jungfrau bleibe!

Wie bewegt sie gewandt die weißen Arme
 Indem sie den Anzug eilig umthut.
 Wie führen so zierlich die zarten Finger
 Den silbernen Kamm der die kohlschwarzen Haare
 Entwässert und strählt. Sie wickelt die Strähne
 So weit sie gekämmt sind verkürzt um die Linke
 Weil die üppigen Locken auf Armeslänge
 Noch vom Wasser verkleibt die Klärung erwarten,
 Um der Rechten das Ende erreichbar zu machen,
 Wo, wann er nun endlich ordnend ankommt,
 Der glänzende Rechen ein glitzernd Geriesel
 Von ungeru vertriebenen Tropfen auspreßt.

Doch wie sehr ihm die Sinne mit süßem Zauber
 Ihr Anblick entzündet, nicht reines Entzücken
 Erfüllt sein Gemüth. In den Minnerausch mischt sich
 Ein bängliches Gruseln. Verbirgt sie nicht grundlos
 Im faltigen Rock die Schenkel und Füße?
 Schämt sie sich etwa, die scheidende Sonne
 Fische Schuppen bescheinen zu lassen?

Nun wand sich die Maid von den weißen Mummeln
 Die sie schwimmend gepflückt im Schwanenteiche,
 Einen Kranz um die Stirn, erhob sich und stieg dann

Auf den Erlebstumpf. So sah er sie stehen
Regungslos ruhig, vom rothen Scheine
Der halb schon versunkenen Sonne selber
Und vom glühenden Gleisich ihres Wiederglances
In des Weihers verzitternden Wellchen umzündet
Mit entfaltetem Fächer aus Feuerstrahlen.
Jetzt erhob sie zum Himmel die weißen Hände
Und rief:

Ihr Götter des goldenen Lichtes,
Bürgerrecht gönnet dem hängen Gaste;
Durch erlösende Liebe vollendet mein Loos!

Da schwoll ihm das Herz — und schwankte noch einmal
Zurück in die Furcht. Doch als aus den Falten
Ihres Rockes zwei Füßchen zum Vorschein kamen
Von zierlichster Form und mit fünf Zehen,
Nicht der Schwanz eines Fisches noch Schwimmhautpadden
Gleich denen der Gans, wie Gudmunds Verdacht war
Unter dem Bann des Bildes im Gürtel, —
Da thaten die Lippen des liebenden Lauschers
Dies leise Gelöbniß: Beim König des Lichtes,
Das Lied des Kufuks sei Lügenkunde.

Und rasch entschlossen entschlüpft' er geräuschlos

Dem ihn bergenden Busch. Ein heimliches Bangen
 Verbot es ihm warnend, sie wissen zu lassen
 Daß er sie belauscht. Mit leisen Schritten
 Sich seitwärts entfernend sucht' er die Fährte
 Auf der sie gekommen, und bald erkannt' er
 Ihre zierlichen Stapsen. Sie lenkten zum Steig ein
 Der mitten im Walde gen Morgen hinlief.
 Den schritt er fürbas ein Viertelstündchen
 Und kehrte dann um. Nach kurzer Weile
 Kam die Erwartete wirklich gegangen.

Von dieser Begegnung hat Gudmund standhaft
 Ein weiteres Wort zu sagen verweigert.
 Nur in kargender Kürze gab er uns Kunde
 Was ferner geschehn. Er bat seinen Vater
 In der nämlichen Nacht, er möge geneigen
 Ihm zum Weibe zu werben die Tochter Wielants,
 Die minnige Mechtild, die jüngst ihre Mutter
 Durch den Tod verloren. — Täuschung und Lüge,
 Verliebter Wahn und listig Geslunker
 Einer lockeren Dirne dünkt' es dem Alten.
 Doch er ging nach dem Weiser in dem die Verwaiste
 Und ihr greiser Diener nahe bei Dortmund

Nach weiter Wanderung Wohnung genommen.

Einen goldenen Schlüssel zur Schleiße des Weihers
Zeigt' ihm da Mechtild und hieß ihn die Marke
Am Griffing prüfen. Als Granmar der Prägung
Vom Stämpel Wielants staunend gewiß war,
Auch zu beiden Schlüsseln die seinem Geschlechte
Einst Wielant vertraut, untrüglich stimmend
Befunden so Form als Feinheit des Goldes,
Da bracht' er dem Sohn die gesegnete Braut.

Sie bedang sich, ein Jahr noch Jungfrau zu bleiben
Und die Zeit zu erwarten in jenem Weiler,
Wie sehr auch Gudmund die Hochzeit begehrte
Und sie flehentlich warnte, so nah nicht zu wohnen
Dem Grenzgebiete des grausamen Hunding,
Der damals verderblich von seiner Diebsburg
Im benachbarten Gau bis hinunter in's Geestland,
Ja zum Strande der Nordsee raubend streifte.
Der hatt' einst um Mechtild bei ihrer Mutter
Vergebens geworben, und Gudmund wußt' es
Aus dem Munde der Braut. Doch umsonst war sein Mahnen.

Das Haus war bereit, die Hochzeit gerüstet,
Die Tische gestellt, auch zum Tage der folget

Auf Balders Begängniß, die Gäste gebeten,
 Da das Jahr fast verfloßen. Da flehte Wechtild
 Mit angstvollem Ernst, sie noch einmal am Abend
 Des längsten Tages allein zum Teiche
 Wandern zu lassen und strenge zu wachen
 Daß Niemand ihm nahe bis Anbruch der Nacht.

Das ward ihr gewährt. — Sie kam nicht wieder
 Und blieb verschwunden. Am Schwanenteiche,
 Auf dem Stumpf der Erle dicht am Gestade
 Lag ihre Scheere. Am Schilf in der Nähe
 Hing ein handgroß Knäuel von Haaren
 Drin Moorschlamm klebte und kleine Muscheln
 Als hätt' es im Grunde begraben gelegen
 Und wäre dann wieder an's Ufer geworfen.
 Auch fand man die Fährten vom Fuß eines Mannes,
 Zum Maaße der Stapsen Hundings stimmend,
 Und im Walde verstreut eine Strecke weiter
 Ihre sämtlichen Kleider. Nur jenes Kleinod,
 Der Nizengürtel, war nirgend zu finden.

Während rasch entschlossen und schlachtgerüstet
 Die Mannschaft des Gaus den Mädchenräuber,
 Den grausamen Hunding bis über die Grenze,

Doch umsonst, verfolgte, jaß mein Vater,
Von Schwermuth bewältigt, am Schwanenweiher
Bis tief in die Nacht des nächsten Tages.

Dort sah er sie wieder — wenigstens sagt' er's
Und wollt' es beschwören — im Wasser schwimmend,
Bis zur Mitte des Leibes in menschlicher Bildung,
Doch nieder vom Nabel umschaalt mit Schuppen
Und die Füße geschwunden zu sinnigem Schweif.
Sie hab' ihn geküßt mit so kalten Lippen
Daß ein schüttelnder Frost bis in's Herz ihn durchschandert,
Ihn losgesprochen vom Liebesgelöbniß,
Sein Haupt gesegnet, und sei dann seufzend
Mit dem wehvollen Wort „lebwohl auf ewig“
Hinunter getaucht in die Tiefe der Fluth. —

Das erzählte mir Granmar. Die Mär begrübelnd,
Nach schlafloser Nacht, durchschlendert' ich morgens
Den heiligen Hain bis zum Weiher Wielants
Und beschaute die Stelle wo einst die Scheere
Und die Lehngeldlocke gelegen hatte;
Denn da stand noch heute der Stumpf der Erle,
Obwohl verwittert und moosumwuchert.

Ich legte mich hin und lauschte dem Vispeln

Im Laube der Bäume. Der bunten Libelle
 Die das schwankende Schilf geschäftig umschwirrte
 Sah ich zu und dem Frosch der mit frechen Neuglein
 Vom Rand des Gestades mich starr beschaute,
 Doch, als ich mich regte, rasch in's Wasser
 Hinunter plumpte und platt sich streckend
 Gerade so regte die rudernden Beinchen
 Daß ich meinte, da schwämme ein mausgroß Menschlein.
 Auf dem glatten Spiegel glitt ein Spinnchen
 Unbeneht und schleifend wie 'n Schlittschuhläufer;
 Und fiel in die Fluth eine matte Fliege,
 Erreichte sie kaum ein Ringelröupchen
 Das vom Aste des Baumes der es geboren
 Am selbstgesponnenen Seidenfaden
 Sich thöricht hinab in die Tiefe senkte,
 So sah das sogleich mit den glühenden Augen
 Ein Karpfen, erhob den Kopf aus dem Wasser
 Und schnappt' es weg mit der schmalen Schnauze.
 Da wirbelte kugelnnd ein Wasserkäfer
 In der Binsenlichtung nach lebender Beute
 Von welcher erst spät nach gespanntestem Suchen
 Mein Sperberblick eine blasse Spur sah.

Noch kein Sandkorn setzten siebzig zusammen
Von den Schimmerpünktchen, und diese Geschöpfe,
Sie mußten nicht minder bemerkende Augen
Und Glieder besitzen; denn flüchtend glitten
Sie fort vor des Feindes fangenden Zähnen
Und sahen gewiß in dem winzigen Sylfen
Der sie rastlos verfolgte ein Riesenscheusal.

Im wachen Traume solcher Betrachtung
Vergaß ich mich ganz. Ergößliches Schauen
Erlöste vom Selbstsichin die lebende Seele.
Mein Ich ward einzig das Auge des Weltalls
Das in tausend millionen Toden und Leben
Von Geschlecht zu Geschlecht die Natur sich geschliffen
Bis es endlich krysthell und tauglich gemodelt
Die gemeinsame Mutter, mit Menschenklarheit
Sich selbst zu befehen und sinnig zu deuten
Vom Saatstaub des Farns bis zur fernsten Sonne
Deren matter Schein in der Milchstraße aufglimmt.

Nun schwammen wie Schwäne die weißen Wolken
Am Himmel einher in der Tiefe des Teiches.
Dann wurden die Wolken zu minnigen Mädchen,
Zu Nebelschweftern und Schwanenjungfrau

Und mich riefen und lockten in's Reich des Lichtes
Mit lieblichen Tönen die Töchter der Luft:

Komm, Sterblicher, steige
Geläutert, entledigt
Der lastenden Schwere
Auf leuchtenden Schwingen
Auf Morgenroths Goldstuhl
Zu göttlicher Minne.
Wir mummen uns ein
In die Mäntel des Mondes,
Wir liegen in Lust
Auf den purpurnen Polstern
Die dort wo der Tagstern
Taucht in die Tiefe
Vom westlichen Pfade,
Sein weiches Pfühl sind.
Da fliegst du, umflochten
Von unseren Armen
Hoch über dem Staub,
Der Unsterblichen Wonne
Zu kosten als Gast,

Und kummervergessen
Bekennst du dich heilig
Beim süßesten Kuß.

Da brant' es wirklich wie heißer Brautkuß
Auf meinen Lippen. Die Lider öffnend
Sah ich anfangs noch nichts. Zu grell hernieder
Durch eine der Lücken im Laube der Bäume
In die Augen strömten die Strahlen der Sonne
Die, während ich wäht' halb wach zu träumen
Oder höchstens Minuten genickt zu haben,
In gleichviel Stunden empor gestiegen
Bis zum Scheitel der Bahn. Da birgt mir ein Schatten
Die leuchtende Lücke, und meinen Lippen
Bermählt sich wieder ein glühender Mund.

Ich erhebe mich halb. Ein holdes Mädchen
Umkniet meine Füße und stützt umfassend
Auf den grünen Rasen zur Rechten und Linken
Von meinen Schultern die schönen Arme.
So über mir schwebend schwelgt's mit den Augen
In meinem Gesicht und siegelt mir oft noch,
Ihr Köpfchen neigend, mit heißen Küßen

Den umsonst nach Worten suchenden Mund zu.

Mit bezaubernder Stimme rief sie zärtlich:
 Erwache nun ganz und wisse, Gudmund,
 Ein Wunder geschah und ich hab' ihn wieder.
 Sie wies auf den Gürtel von goldenen Fäden
 Der, gestickt mit Perlen und farbigen Steinen,
 Eine minnige Maid zwischen blühenden Mummeln
 Auf schwankenden Wellen schwimmend zeigte,
 Kurz, ganz wie gestern der greiße Granmar
 Das Kleinod beschrieben.

Was blickst du so schreckhaft?

Sprach sie kosend weiter. Kältet mein Fuß dir
 Wie neulich bei Nacht auch heute das Herz noch?
 Oder bist du noch bang vor der untern Bildung
 Des Leibes der Liebsten die ganz nun erlöst ist?
 Soll ich Schuh und Strumpf mir streifen vom Fuße?
 O frage jetzt nichts! Genieße freudig
 Der Götter Großthat, Granmarson Gudmund;
 Denn rasch entgleiten die Tage des Glückes
 Die uns beiden beschied das gebietende Schicksal.
 Zwar bin ich erlöst zum Leben im Lichtreich
 In Menschengestalt, doch auch sterblich geworden,

Und wer weiß wie bald, mein wonniger Buhle,
Unerbittlicher Bann der wiedergeborenen
Der Zeit ihren Zoll zu bezahlen auflegt!
Drum küsse die Lippen so lange sie locken
Und weich und warm die Wonne erwidern.
So lang' ich noch schön bin schenk' es dem Schooße
Auf den Knieen zu schaukeln schönere Knospen.
Entschließe dich rasch. Bereit ist ein Schloßchen
Am rauschenden Rhein und zur Hochzeit gerüstet.
Die Kammern sind voll von köstlicher Habe,
Die Truhen gefüllt mit feinstem Golde
Das die Nixen der Tiefe, die Töchter Niblungs
Zusammengebracht da sie brünstig suchten,
Doch immer vergeblich, nach Gunthwurms Spangen.
Schon wartet ein Schifflein, gedeckt mit Scharlach,
Voll schwellender Polster, von Schwänen gezogen,
Im Röhricht verborgen am Rande der Ruhr.
Wir wandern dahin, auf heimlichen Wegen —
Du kommst? — Der Kuß gibt köstliche Antwort.
Ja, du willst, nun weiß ich's. — Doch laß dich warnen
Mein Heißgeliebter! Nicht hören darf ich
Was dich betroffen während der Trennung,

Noch was inzwischen verzweiflungsvolles
 Dein Lieb erlitt und wie lang' es gewährt hat
 Darfst Du, mein Gudmund, zu wissen begehren.
 Denn erzähltest du mir was Dir im Zeitraum
 Der Verzaubrung Mechthilds zugestoßen,
 Oder frügest du, Freund, nach befremdlicher Dinge
 Zusammenhang, so hättest du selber
 Noch vor der Stunde die fest bestimmt ist
 Unser Glück zerstört. Das glaubend, laß stumm uns
 Vom Vergangenen sein und die Gegenwart einzig
 Als entzündendes Fest in vollen Zügen
 Bis zur neidischen Nacht mit einander genießen.

So redete Mechthild. Ob ich nun mußte
 Oder müssen wollte, das weiß ich selbst nicht.
 Ein Rausch der Sinne, ein räthselhaft Sehnen
 Besiegte mir ganz mit dem süßen Gifte
 Des Vergessens den Geist. Die Gattin Sigfrids,
 Mein Weilen in Worms war ungewesen.
 Nicht Frodson Horand der frisische Harfner,
 Dessen Großvater war ich, Granmarson Gudmund
 Und der Niblung Barde noch ungeboren.
 Kurz, die gestrige Mär ward meinem Gemütthe

Zum eignen Erlebniß. Liebestrunken
 Erreicht' ich mit Mechthild die Ruhr und im Schifflein
 Das am rauschenden Rheine ragende Schloßchen.
 Es lag auf der Firste des Lurleyfelsens,
 Wo ich niemals, wie oft ich hinauf und hinabwärts
 Auch gefahren schon war, eine Feste gewahrt.

Laß mich schweigen, o Schwanhild, von unserem Schwelgen
 In süßestem Glück. Nur glaube mir Eines:
 Was an Horands Liedern die Lauscher vor allem
 Als lautersten Lustquell und einzig loben —:
 Daß ihr tönendes Spiel bis zur untersten Tiefe
 Die ganze Natur durchtaucht und taghell
 Offenbart wie sie schafft in scharfen Bildern;
 Daß, wenn andrer Gesang nur die sichtbaren SchaaLEN
 Von draußen schildert, der Drang von innen,
 Der in jeglichem Wesen webende Wille
 In Horands Stäben enthüllt am Stuhl sitzt
 Und die schließenden Schifflein und Fäden schaun läßt;
 Daß ich nicht wie ein Knabe die Knospe zerzupfe
 Um das zarte Gebild erst getödtet zu zeigen,
 Sondern Blume bin wo mein Lied sie erblühen läßt,
 In das wiehernde Roß mich selbst verwandle

Wo das edle Thier bei Thaten mitwirkt,
 Es fühlend weiß wie der Falke die Fänge
 Und Fittiche stellt wann er stößt in die Tiefe;
 Kurz, daß ich, dichtend, von allem Dasein
 Indem ich's besinge die Seele selbst bin: —
 Das erlangt' ich allein von der Lehrerin Liebe
 Und Meister ward ich durch Mechthilds Minne.

Schon lag nun die Knospe auf Mechthilds Knieen,
 Ein reizendes Mädchen. Die Mutter aber
 Ward wangenblaß und wellte schneller
 Als mäße der Monat mehrere Jahre.
 Unterdessen war Mir mein altes Gedächtniß
 Ueberwältigend plötzlich wiedergekommen
 Und diesem gefellt der Trieb des Gesanges.

Um ein Saitenspiel bat ich. Da bebte sie seltsam,
 Doch holte sie zögernd hervor eine Harfe
 Von veralteter Form.

Von ferner Vorzeit,
 Vom Walten der Götter, o Gudmund, so bat sie
 Voll Seelenangst „magst du singen und sagen,
 Doch nimmer Neues!

Der nächtlichen Eulen

Gekreisch und Gefrächze war minder kränkend
Und verwundend dem Wohl laut gewohnten Ohre
Als der heißere Holzton den dieser Harfe
Mein klimpernder Finger kläglich entlockte.
So warf ich sie weg daß die Wirbel brachen
Und mit ächzendem Laut die Saiten sich lösten.

Ich verhiß in'sgeheim einem Hirten der Gegend
Eine Handvoll Gold wenn er ginge zu Granmar
Der am Wielantsweiher bei Dortmund wohne,
Mir meine Harfe von dort zu holen,
Und bald erlangt' ich die liebe Gefährtin.

Nun saß ich allein im entlegensten Zimmer
Und sang mir das Lied das im Saale zu Drontheim
Auch Du schon gehört: vom heillosen Streite
Der, als die beiden gebadet im Rheine,
Zwischen Krimhild und Brunhild einst ausgebrochen.
Ich schauderte selbst als ich kam zur Entscheidung
Wo die Gibichstochter den Gürtel Wielants
Ihren Kleidern entrafft um das schimmernde Kleinod
Brunhilden höhnisch vor Augen zu halten.
Doch anstatt zu verstummen schwoll meine Stimme
Zu fürchtbarer Kraft, wie von finsternen Mächten

Dem Willen zum Troß dazu getrieben,
 Als ich schloß mit der Mär, wie inmitten der Frauen
 Auf schäumender Woge die Meermaid erschienen,
 Gebaut wie das Bild von buntem Gesteine
 Auf dem Goldgewebe des Wielantgürtels;
 Wie sie diesen rasch Krimhilden entriß
 Und zurück mit dem Raube gerannt in den Rhein.

Wie auch sonst beim Gesang das Besungene einzig
 Mit der Seele sah ich, und erst als die Saiten
 Der Harfe verstummt, da stand dicht vor mir
 Eine uralte Greisin.

Granmarjon Gudmund,

So begann sie zu fragen — und nun erst gefror mir
 Vor Entsetzen das Mark; denn Mechthild erkannt' ich
 In der fremden Gestalt an der früheren Stimme —
 „Wem gehört die Harfe, die himmlische Töne
 Zum grausam quälenden Grablied hergibt
 Das in allen Adern mein Blut vereist hat?
 Wer sticte dies Band mit den stolzen Bildern?
 Da liegt ein Lintwurm, flammenumlodert;
 Ein Krallfuß zeigt auf die goldene Krone,
 Der andere droht, als drängt' er zürnend

Nach der Tiefe das Bild der Vardenharfe.

Mit finsternem Blick, furchtbar erregt,
 Immer noch stumm, starrt' ich sie an.
 Da packte mein Herz höllische Pein,
 Weit ärger denn Schreck, als die gänzlich verschrumpfte
 Wie die zärtlichste Maid mir im Minneton zurief:

O Granmarjon Gudmund, was blickst du so gramvoll?
 Nur noch kurz ist die Frist. So komm nun, mein Friedel,
 Auf dem Lager der Liebe des Leides vergessen.

Sie wollte mich küssen. Von Kummer und Grauen
 Zugleich ergriffen reicht' ich der Greisin
 Ein Spiegelchen hin. Die furchtbare Spannung
 Der zu lange das Leid mit der Lüge des Mitleids
 Verhaltenden Brust brach unaufhaltsam
 Nun aus als Wetter von wahllosen Worten:

Die Harfe, du Heye die Jugend erheuchelt
 Und den Geist mir vergiftet mit schüdem Vergessen,
 Die Harfe ist mein; denn Horand bin ich,
 Als Mund der Sage und Märenjänger
 Berühmt im Bereich der germanischen Rede
 Wie keiner bisher und wenige künftig,
 Der Sohn des Frodo, des frisischen Edeln

Und der tugendlichen Gerda, der Tochter Gudmunds
 Des Granmarsohns, der mein Großvater war.
 Mir stückte dies Band mit bunten Steinen
 Die göttliche Krimhild, der Du den Gürtel
 Am Rande des Rheins, halb Fisch noch, entrieffest
 Um Horands Hirn zu heillosem Wahnsinn
 In Schwindel zu schwagen mit lüsterner Schwarzkunst.
 Dich, die Greisin umarmen? Genug schon des Greuels,
 Der verfluchten Lust die mein Leben befleckt hat!
 Hinweg in's Wasser, schaamloses Scheusal!

So rief ich wie rasend. Doch kaum war die Rede
 Aus den Lippen heraus, und schon regte sich Neue.

Denn gegen Erwartung wirkten die Worte
 Und besonders ihr Blick in den silbernen Spiegel.

Als schmolze der Schmerz und Gram der Greisin
 Zu weicher Barmuth, so zog durch die Züge
 Ein leises Lächeln wie Licht der Erlösung
 Da sie furchtlos vor sich und fest ihn beschauend
 Den Spiegel am Griff hielt.

Wie graues Spinnweb,
 Von den Schläfen beginnend, sank ein Schleier,
 Zum Köllchen sich ringelnd, an ihr herunter,

Auf dem Zimmerboden einen Zirkel bildend
Und dem Zunder vergleichbar zu dem du verglüht hier
Vom Feuer siehst deinen vorigen Anzug.

In verklärter Gestalt, wie gewoben aus Sternlicht
Und jünger und schöner denn jemals schaute
Nun Mechthild mich an mit himmlischer Milde
Und sagte leise:

Geliebter Sänger,

Ich weiß wie dein Wort dir selber nun wehthut
Und schelte dich nicht; denn ein mächtiges Schicksal
Gebot's ohne Mitleid, du mußt es sprechen.
Hab' Dank, habe Dank für mein zweites Dasein!
Lebwohl, doch will ich fortwährend dir nah sein.
Dann segnest du mich und suchst voll Sehnen,
Doch getröstet stets auch in Trauer und Thränen,
Das unsterbliche Kind der köstlichen Stunden
Die Busen an Busen uns beide verbunden;
Denn der Nachwelt noch erneut's zum Genuße
Was der Meister gekostet in Mechthilds Kusse.

Nach der Strahlengestalt meine Arme streckt' ich
Sie noch einmal zu halten am heißen Herzen;
Doch es wehrend entwich sie zu Wolkenhöhen;

Denn die Mauern tauchten hinab in die Tiefe.

Am Bunde Krimhildens die Harfe haltend
Stand ich allein auf dem Lurleyfelsen.

Die Sonne versank. Im gerötheten Rheine
Schwamm ein Schifflein von Schwänen gezogen
Nordwärts hinab in die Niederlande.

Vom letzten Lichte rosig umleuchtet

Stand am Buge des eilenden Bootes,

Doch rückwärts gefehrt und herauf nach dem Felsen
Mit dem Lächlein winkend, die Tochter Mechthilds,

Noch morgens ein Kind, nun ein königlich Mädchen.

Und ein Wunder geschah. Je weiter das Schifflein
Hinunter flog auf der flimmernden Fläche,

Desto größer erschien sie, bis endlich den Scheitel,

Als die Schatten der Nacht hernieder gesunken,

Ihr mit stolzer Krone die Sterne umkränzten.

Durch die Weiten der Welt bin ich suchend gewandert.

Ob umsonst ich gesucht, ob in seeligen Stunden

Sie wirklich es war die ich wonnig ans Herz schloß —

Nicht meiner Zunge geziemt's, das zu melden.

Jetzt frag' ich mich längst: ist die fromme Lüge

Kein Raub an ihr, wenn ich täuschend berichte,

Du, Tochter Sigfrids, sei'st die Gesuchte?
 Heut mein' ich, die Götter und Sie vergeben's
 Und schwanke nicht länger, Dich, o Schwanhild,
 Für etliche Monde Wechthild zu nennen
 Und der edeln Ute dich auszugeben
 Für mein eigenes Kind dem die kundigsten Aerzte
 Die härteste Arbeit als einzige Heilung
 Des mit Stummheit bestrafte[n] Stolzes gerathen.

Wie beginnender Zorn erst zuckt es ein wenig
 Um Schwanhilds Lippen. Dann sagte sie lächelnd
 Und in spottendem Ton:

Die Fabel zu spinnen
 Nach eignem Belieben empfangst du Erlaubniß.
 Erzähle getrost die Zauber Geschichte,
 Wenn du meinst daß sie tauge; nur muthe nicht Mir zu
 Die Nebelpuppe passend zu spielen,
 Um vor Utes Mißtraun dein Märchen zu sichern.
 Ich werde schweigen, die schwerste Arbeit
 Als Magd verrichten, auch hören auf „Wechthild.“
 Ich opfre die Stimme. Doch mich zu verstellen,
 Mich blöde zu halten in Blick und Gebärden,
 Was ich bin von Geburt, das verbergen zu wollen,

Das fällt mir nicht ein; auch würd' es die Fürstin
 Die das linkisch versuchte, nur schneller entlarven.
 Nicht ohne Gefahr ist was ihr erfunden;
 Denn hoch geht das Spiel. Doch ich spüre kein Bangen,
 Ich wage den Wurf und gewinne vielleicht.
 Nicht Ich bin schuld wenn Ute dich auslacht
 Für die Mär von der Magd die, statt einer Mutter,
 Ihr Dasein verdankt' einem — Dichtergespensst.

Wie tief die Tochter der ihm einst so Theuern
 Sein Liebstes verlegt, kein Laut verrieth es.

Doch im innersten Herzen dachte der Harfner:
 Wie schade! So scharf zu schauen — die Schaale
 Und blind zu verkennen den köstlichen Kern!

Und er sagte sich selbst, mit den Seheraugen
 Bis in ferne Zeiten die Zukunft erblickend:

Mit den größten Gaben werden die Götter
 Begnaden den Stamm den Diese bestimmt ist
 Der Welt zum Heil, uns zu herrlichem Wachsthum
 Aus ihrem Schooß meinem Volke zu schenken;
 Doch ich fürchte, fehlen im Füllhorn wird eine:
 Das Herz und der Sinn für die heimische Sage.
 Daß zu künftigen Siegen die Kunst des Sängers

Den Wunsch und die Macht erweckt im Gemüthe
Und Helden erzieht von Helden erzählend, —
Sie erleben es oft und — belächeln es immer,
Bewähren es glänzend und — glauben es nie.

In den Sattel schwang sich der Sänger wie Schwanhild
Und die Seele belastet mit banger Sorge
Geleitete langsam der Meister des Liedes
Ueber den Neckar die Niblungenmaid.